

Anna Berliner, Wilhelm Wundts einzige Studentin

Thomas A. Kindermann, Gerald D. Guthrie, and Frank Wesley

Zusammenfassung: Der vorliegende Artikel gibt einen Überblick über das Lebenswerk Anna Berliners (1888-1977), die Wundts einzige Studentin war. Beschrieben wird ihre psychologische Laufbahn in Deutschland, Japan, und den USA, unter Einbeziehung ihres Beitrags zur Optometrie, Entwicklungspsychologie, Wirtschafts- und Werbepsychologie, und Völkerpsychologie. Diskutiert werden Gründe für die geringe Aufmerksamkeit, die ihr Werk in der Geschichtsschreibung der Psychologie erfahren hat.

Abstract: This article provides an overview of the life and accomplishments of Anna Berliner, Wilhelm Wundt's only female student. Her scientific contributions to the fields of optometry, developmental psychology, folk psychology, and psychology of advertising are examined in light of the fact that her career unfolded in the diverse cultures of Germany, the US, and Japan. The discussion explores the reasons why her work never received sufficient attention in the history of psychology.

Unter Wilhelm Wundts insgesamt 187 Doktoranden nimmt Anna Berliner eine besondere Stellung ein. Sie war seine einzige *Studentin*. Allerdings ist dies nicht die einzige Besonderheit ihrer Laufbahn. Ihre Arbeiten begannen im Gebiet der „Völkerpsychologie“, in eben dem Gebiet, in dem Wundts Arbeit endete; erst später wandte sie sich der Erforschung von Wahrnehmungsphänomenen zu, dem Gebiet, in dem Wundt begonnen hatte. Insgesamt, über eine 60-jährige Berufslaufbahn, kann sie als eine derjenigen Studenten Wundts gelten, die am engsten an seiner akademischen Tradition festhielten.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist eine Würdigung von Anna Berliners Leistungen in der Psychologie und Optometrie anhand ihrer Veröffentlichungen und anhand von Berichten ihrer Kollegen und Studenten. Dabei soll deutlich werden, wie sie trotz vieler Widerstände und Hindernisse, die sie als Deutsche in Japan, als Jüdin in Deutschland, und als Frau im akademischen Betrieb der USA erlebte, ihr Leben hindurch ein begeisternder Lehrer und mit Leib und Seele Wissenschaftlerin blieb. Einbeziehen werden wir Anna Berliners eigene Erinnerungen aus ihrer Zeit mit Wundt, so weit sie Aufschluß über Wundts Persönlichkeit als Gelehrter und Lehrer geben. Dieses Thema hat zum Beispiel zum Anlaß des einhundertsten Jubiläums des Leipziger Laboratoriums neue Aufmerksamkeit gewonnen (Bringmann & Tweney, 1980; Rieber, 1980).

Anna Berliner (geborene Meier) wurde im Jahre 1888 in Halberstadt geboren. Sie studierte Medizin in Freiburg (1909) und Berlin (1910), aber verspürte schon damals den Wunsch, sich dieser „neuen und aufregenden“ Disziplin zuzuwenden, die sich in Leipzig entwickelt hatte.

Über den Beginn von Anna Berliners Studienzeit bei Wundt wird die folgende Anekdote berichtet. Obwohl sie wußte, daß in Leipzig (damals) nur männliche Doktoranden angenommen wurden, beschloß sie, dennoch nach Leipzig zu reisen um sich bei Wundt vorzustellen. Während Cattells Einführung bei Wundt von diesem als „ganz amerikanisch“ bezeichnet wurde, so erscheint Berliners Vorstellung bei Wundt durch und durch „preußisch“: Sie konfrontierte ihn offen mit ihrem Wunsch, bei ihm zu studieren, worauf Wundt, offensichtlich beeindruckt, nur zustimmend nickte¹.

Berliner arbeitete in Wundts Labor für ungefähr drei Jahre. Im Rahmen ihrer Abschlußprüfung wurde sie von Wundt am 1. August 1913 examiniert, zur Verteidigung ihrer Dissertation über „Subjectivität und Objectivität von Sinnesindrücken“ (Berliner, 1914). Ihre Leistungen (mit den Nebenfächern Zoologie und Philosophie) wurden mit „summa cum laude“ bewertet.

Nach diesen Leipziger Jahren ging Anna Berliner 1914 nach Japan, um im Labor und Psychiatrischen Krankenhaus der Imperial University in Tokio zu arbeiten. Jedoch trat Japan innerhalb eines Jahres nach ihrer Ankunft in den Ersten Weltkrieg gegen Deutschland ein, und Anna Berliners Ehemann, ein Göttinger Dr. der Physik und deutscher Reserveoffizier, wurde unter Spionageanklage verhaftet. Er erhielt eine siebenjährige Gefängnisstrafe, während Anna in die U.S.A. deportiert wurde. Während ihres Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten, verbrachte sie ein Jahr an der Universität von Kalifornien in Berkely bei Stratton, und mehrere Jahre als Gastwissenschaftler bei Woodworth und Cattell an der Columbia University in New York².

Angewandte Entwicklungspsychologie, Völkerpsychologie in Japan, und Wahrnehmungspsychologie

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges wurde es Anna Berliner im Jahre 1921 gestattet, nach Japan zurückzukehren, wo sie für weitere 10 Jahre blieb. In Tokio arbeitete sie zusammen mit dem damaligen Bürgermeister der Stadt, Baron Goro, an der Entwicklung wirtschaftspsychologischer Testverfahren. Der Erfolg dieser Kooperation kann als grundlegend dafür angesehen werden, daß sich in Japan die Disziplin der angewandten Psychologie herausbildete. Gleichzeitig war Berliner als Wirtschaftspsychologin für mehrere japanische Firmen tätig, und lehrte Psychologie an der Nihon University von Tokio.

Ihre Arbeiten in angewandter Psychologie führten zur Publikation ihres ersten Buches: „Japanische Reklame in der Tageszeitung“ (1925). In diesem Werk werden, auf der Grundlage von 65 Bildvorlagen ausgewählter Werbeanzeigen, ästhetische und inhaltliche Gesichtspunkte, aber auch die Auswirkungen zeitgenössischer japanischer Werbeanzeigen diskutiert. Kennzeichnend für Berliners wissenschaftliche Herangehensweise ist, daß das Buch in erster Linie auf *Deskription* und *analytische Verdeutlichung* abzielt, während kritische und theoretische Betrachtungen minimal gehalten sind.

SUBJEKTIVITÄT UND OBJEKTIVITÄT VON SINNESEINDRÜCKEN

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT VON

ANNA BERLINER
AUS HALBERSTADT

LEIPZIG UND BERLIN
WILHELM ENGELMANN

1914

Berliners angewandte psychologische Arbeit und ihre Lehrtätigkeit führten sie dazu, sich sehr tiefgehend mit der japanischen Kultur zu beschäftigen. Deutlichster Ausdruck dessen war, daß sie für eine Zeit von drei Jahren zweimal wöchentlich privaten Unterricht in der Kunst japanischer Tee-Zeremonien nahm. Während diese Erfahrungen sie einerseits sehr innig mit der japanischen Kultur verbanden, waren sie andererseits auch der Beweggrund zu ihrer wohl bedeutendsten völkerpsychologischen Arbeit, einem Buch mit dem Titel „Der Teekult in Japan“ (1930).

Dieses Buch, etwa 400 Seiten lang und mit 60 Darstellungen gebräuchlicher Utensilien für Tee-Zeremonien aus ihrer eigenen Sammlung, enthält eine äußerst detaillierte Beschreibung der üblichen Zu- und Vorbereitungen und der ritualisierten Körperhaltungen und Bewegungen während dieser Zeremonien. Beispielsweise finden sich auf Seite 25 Darstellungen von 24 verschiedenen Tee-Gefäßen, für die im Text sowohl Beschreibungen ihrer Charakteristiken und ihrer Bedeutung, als auch Hinweise für ihren Gebrauch aufgeführt sind. (Berliners gesamte Sammlung von 300 Behältnissen, Töpfen, Tassen, und Löffeln wurde unglücklicherweise während eines Tokioer Erdbebens zerstört.)

Die methodologische Grundüberzeugung, die sich durch Berliners gesamte wissenschaftliche Arbeit hindurchzieht, wird anhand dieses Werkes deutlich: Man muß zuerst tiefgehend mit den verbalen und nonverbalen Verhaltensweisen vertraut sein, die mit einem spezifischen kulturellen Phänomen oder Setting verbunden sind, bevor Spekulationen über dessen natürliche völkerpsychologische Bedeutsamkeit und Eigenart möglich sind. Mit dieser Auffassung steht Anna Berliner allerdings in Kontrast zu Wilhem Wundt; ihre Schriften enthalten praktisch keinerlei Rückschlüsse auf zugrundeliegende psychologische Konstrukte oder Theorien. Demgegenüber werden aber sehr wohl und in detaillierter Form subjektive Gefühle und Erfahrungen während der Zeremonien beschrieben, wenn nicht sogar introspektiv analysiert. So berichtet sie etwa, daß sie sich durch die gesamte Zeremonie hindurch physisch zwar angespannt, mental jedoch entspannt fühlte, praktisch befreit von äußeren Einflüssen und externen Gedanken.

Berliner verließ Japan im Jahre 1932, um nach Deutschland zurückzukehren, wo sie für kurze Zeit in der Marktforschung und der Entwicklungspsychologie arbeitete. (In ihrem Lebenslauf findet sich dazu allerdings keine Eintragung.) 1936 wurde sie von den Nationalsozialisten gezwungen, Deutschland zu verlassen, und kehrte in die Vereinigten Staaten zurück – zum zweiten mal in ihrem Leben als Flüchtling. 1941 nahm sie ein Stipendium als Post-Doktorand an der Ohio State University an; gleichzeitig unterrichtete sie amerikanische Soldaten

in japanischer Sprache. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wechselte sie an das Northern Illinois College of Optometry, wo sie Allgemeine Psychologie, Psychopathologie, und Visuelle Psychologie lehrte.

Berliners Vorlesungsnotizen und ihre experimentellen Arbeiten in der Optometrie führten zur Verfassung der Monographie „Lectures on visual psychology“ (1948). (Revidierte Fassungen erschienen als Artikelserie in *The Optometric Weekly*, 1952-1955). Auf 84 Seiten enthält dieses Buch 184 Abbildungen von optischen Phänomenen und Illusionen, und äußerst klar und prägnant gefaßte Diskussionen von Variablen, die in der Figur-Grund-Organisation, der Konturwahrnehmung, beim Vergleich von gleichzeitiger versus sukzessiver Darbietung von Reizen, und in der Organisation von Halbbildern eine Rolle spielen. Dabei werden sowohl experimentelle Resultate klassischer Ansätze beschrieben, wie beispielsweise Befunde zur Wahrnehmung von Einzelreizen, als auch die damit konkurrierenden Ansätze zur Gestaltwahrnehmung, die am Berliner Psychologischen Institut entwickelt worden waren. Kennzeichnend für Anna Berliner ist, daß sie hervorhebt, wieviel sie der Gestaltpsychologie verdankt, insbesondere deren Forschungsergebnissen und terminologischen Entwicklungen, daß sie sich aber andererseits von deren theoretischen Ableitungen und Postulaten klar distanziert.

Psychologie und Optometrie

Im Jahre 1949, im Alter von 61 Jahren, trat Anna Berliner ihre erste Professur an der Pacific University in Forest Grove, Oregon, USA, an. Pacific University war 1848 gegründet worden, und wurde damals von etwa 1000 Studenten besucht. Man war dort im Begriff, Optometrie als neue separate Studienrichtung einzurichten. Berliner lehrte experimentelle Optik im College für Optometrie und war gleichzeitig Leiterin der Abteilung Psychologie im College of Liberal Arts and Sciences.

Einer ihrer ehemaligen Kollegen in der Optometrie (Haynes, 1977) würdigt sie als einen der ersten Wissenschaftler, der/die die Gemeinsamkeit der Interessen von Optometrie und Psychologie erkannt und seine/ihre Lehrveranstaltungen darauf abgestimmt hätte. Von daher ist es nicht verwunderlich, daß mehrere ihrer Optometrie-Studenten derartig beeindruckt von ihren Lehrveranstaltungen und ihrer Forschungsorientierung waren, daß sie nicht nur Interesse für die Psychologie entwickelten, sondern auch zusätzlich akademische Grade in Psychologie erwarben. Offensichtlich engagierten sich ebenso Psychologiestudenten gleichzeitig in der Optometrie. Nach Haynes's Auffassung hat Berliners Forschungs- und Lehrtätigkeit in den Vereinigten Staaten

Auswirkungen in einem solchen Maße gehabt, daß ihr Einfluß heute in den Curricula nahezu aller Ausbildungsprogramme für Optometrie in den USA wirksam sei.

Auf Grund ihrer Verdienste wurde Berliner 1971 der „Apollo Award“ verliehen, die höchste Auszeichnung, die die Amerikanische Optometrische Gesellschaft vergibt. Einen späten, neuerlichen Erfolg hatten Berliners Bemühungen um interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen der Psychologie und Optometrie im Jahre 1988, zehn Jahre nach ihrem Tode, als die Oregon Graduate School of Professional Psychology sich mit dem College für Optometrie der Pacific University vereinigte. Nach Biaggio und Bittner (1990) ermöglicht dieser Zusammenschluß eine erhebliche Intensivierung und Institutionalisierung der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern beider Fachbereiche, so daß Erwartungen gerechtfertigt erscheinen, daß sich daraus ein prototypisches Beispiel für interdisziplinäre Kooperation im Bereich angewandter Psychologie entwickeln kann.

Von Wundt zu Skinner

In ihrer Völkerpsychologie sowie in ihren Schriften über Wahrnehmungsphänomene nahm Berliner explizit von jeder Theorienbildung Abstand. Damit stand sie zwar einerseits im Einklang mit der von Wundt geforderten Bemühung um Details und den experimentellen Vorgaben der Gestaltpsychologen, andererseits war es ihr ein wesentliches Anliegen, daß ihre Terminologie als deskriptiv und nicht explanatorisch verstanden wurde. Hierin unterschied sie sich wohl am deutlichsten von den Gestaltpsychologen, wie der Ausruf: „Im not a Gestaltist!“ bezeugt, für den sie bei ihren Studenten bekannt war.

Zum Teil mag darin schon ihre wachsende Affinität zum Behaviorismus begründet gesehen werden. Daß sie mehr und mehr zu einer überzeugten Behavioristin wurde, zeigt sich daran, daß sie Keller und Schoenfields „Principles of psychology“ (1950) als psychologischen Einführungstext, und als Seminar-text Skinners „Science and human behavior“ (1953) verwendete. Ihrer Auffassung nach war die Psychologie im wesentlichen eine *NATURwissenschaft*. Damit stand sie wiederum ganz in Gefolgschaft zu Wundt, der seiner allerersten Vorlesung 1862 in Heidelberg den Titel „Psychologie vom Standpunkt der Naturwissenschaften“ gegeben hatte.

So war es nur konsequent, daß sie in ihren Vorlesungen großen Nachdruck auf eine begrifflich klare Terminologie und auf gedankliche Disziplin legte. Eines der Ziele ihrer Kurse war es, die Beschreibung von Verhalten unter Vermeidung (möglichst) jeglicher Inferenzen zu vermitteln. Ein Beispiel aus einer ihrer Vorlesungen mag dies verdeutlichen. Anhand eines Bildes, auf dem

ein Mann ein Haus mit einem Brief in der Hand verläßt, wurden Studenten etwa gefragt, warum dieser Mann denn das Haus verlasse. Die Antwort, „um den Brief auf die Post zu geben“, stellte Berliner - ganz im Sinne Skinners - nicht zufrieden, da man dies „nicht wissen könne“ und es genausogut möglich gewesen sein könnte, daß der Mann „nur von seiner Familie wegkommen wollte“.

Für mehr als zehn Jahre hatte Berliner die einzige Professur für Psychologie an der Pacific University inne; dementsprechend hat sie während dieser Zeit jede der in diesem Fachbereich angebotenen Vorlesungen mindestens einmal gehalten. Darunter befand sich auch ein Kurs über projektive Verfahren, den sie - entsprechend ihrer Auffassung von der Psychologie - ihren „tea-leaf-reading“ Kurs nannte.

Obwohl die Thematik offensichtlich außerhalb ihrer eigentlichen Interessen lag, berichteten ihre Studenten dennoch von einer erstaunlichen Faszination ihrerseits für dieses Gebiet, speziell für den Szondi-Test. Allerdings galt ihr Hauptinteresse, wie einer ihrer Artikel zeigt (Berliner, 1955), mehr den visuellen Phänomenen im Verlauf der Durchführung projektiver Tests, als deren prädiktivem Vermögen.

Frau Professor

Physisch gesehen, war Anna Berliner eine Frau von ungewöhnlicher Stärke und Widerstandskraft. Sie war es gewohnt, auch mit noch weit über 60 Jahren im Pazifik zu schwimmen (der in Oregon auch im Sommer relativ kalt ist), und auf dem Mount Hood Ski zu fahren. Wie von ihren Studenten berichtet wird, vermittelte ihre Energie in Vorlesungsveranstaltungen, ihre Fähigkeit, andere zu begeistern, und ihre eigene Begeisterung in Lehrveranstaltungen den Eindruck einer flammenden Missionarin des Behaviorismus. In der Tat waren die wenigsten ihrer Studenten in der Lage, in ihrem persönlichen Verhältnis zu ihr ein indifferentes Verhältnis zu bewahren; die Reaktionen neigten zu Extremen. Von den einen wurde sie als streng gefürchtet, andere schätzten sie als freundlich und einfühlsam. In gleicher Weise war sie dafür bekannt, deutlich zu zeigen, wem sie freundlich oder kritisch gesinnt war, und was der Grund dafür war. So stand sie allgemein in dem Ruf, nicht mit Studenten zu interagieren, die geringe Leistungen zeigten, dagegen aber viel Zeit und Aufmerksamkeit für diejenigen aufzubringen, deren Leistungen ihren Ansprüchen genügten. Es ist zum Beispiel verbürgt, daß sie mehrfach anonym die Studiengebühren für Studenten bezahlte, die diese nicht aufzubringen in der Lage waren, denen ihrer Meinung nach aber die Fortsetzung des Studiums ermöglicht werden mußte.

Im Hinblick darauf, wie Schüler und Kollegen auf ihre Persönlichkeit reagierten, zeigt sich wiederum eine große Ähnlichkeit damit, wie ihr Lehrer Wilhelm Wundt von seinen Studenten eingeschätzt wurde. In Erinnerung an Wundt wird etwa von Catell und Stratton (Sokal, 1980), aber auch von Berliner selbst (Arvidson, 1971), dessen *Selbstlosigkeit* gewürdigt; demgegenüber betonten andere, wie etwa G. Stanley Hall (Bringmann & Bringmann, 1980) und der Historiker Diamond (1980) gerade dessen *extremen Egozentrismus*.

Deutlicher könnte Polarität in Beurteilungen derselben Person kaum ausfallen; vielleicht ist dieser Gegensatz in bezug auf Wundt und Berliner aber auch aus der Rolle des Deutschen Professors in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts verständlich. Im Deutschen Universitätssystem wurde, anders als im amerikanischen, von Doktoranden normalerweise nicht verlangt, daß sie die Vorlesungen verschiedenster Professoren weiterhin besuchten. Vielmehr wurde deren Rolle eher als Lehrzeit unter einem bestimmten Professor verstanden, dem Doktorvater, unter dessen mehr oder weniger alleiniger Anleitung die Dissertation verfaßt wurde (über weitergehende Implikationen der unterschiedlichen Systeme, siehe etwa Wesley & Murch, 1965). In Deutschland wurde von Doktoranden dementsprechend erwartet, daß sie im wesentlichen die Ideen und Theorien ihrer Doktorväter weiterverfolgten, und weniger, daß sie eigene entwickelten.

Amerikanische Studenten, die ein vergleichsweise offeneres System gewohnt waren, in dem es mehr üblich war, daß Doktoranden eigene Wege gingen, mögen mit dem Selbstverständnis deutscher Professoren häufig spezifische Schwierigkeiten gehabt haben. Von daher könnten die widersprüchlichen Berichte über die Personen Berliner und Wundt mehr aus kulturellen Rollenzuweisung und Rollenerwartungen herrühren, als daß sie über ihre wirklichen Charaktereigenschaften Aufschluß gäben.

Warum wird Berliners Beitrag zur Psychologie gemeinhin übersehen?

Sowohl zu ihren Lebzeiten, als auch heute, eine Dekade nach ihrem Tode, ist die Anerkennung der Bedeutung von Anna Berliners Beitrag zur psychologischen Literatur verschwindend gering. Mit Ausnahme von Hothersall (1990) und Reinert (1976), findet sich ihr Name in keinem der wichtigeren Texte zur Geschichte der Psychologie. So enthält beispielsweise eine vielbeachtete Übersicht über „Eminent psychologists, 1600-1967“ (Annin, Boring & Watson, 1968; Merifield & Watson, 1970; Watson & Merrifield, 1973) unter insgesamt 538 als besonders bedeutend gewerteten Psychologen zwar etwa 2% Frauen, aber nicht Anna Berliner. Diese Übersicht wird häufig als Grundlage für weiter

Betrachtungen herangezogen (siehe etwa Simontons (1992) Meta-analyse über „Leaders of American Psychology, 1879-1967“). Psychologische Register und Bücher über Frauen in der Psychologie, in denen Berliner berücksichtigt ist, geben üblicherweise einen kurzen Lebenslauf - bezeichnenderweise in Abwandlung einer Eintragung, die lange Jahre in einem Standardwerk mit dem Titel „American men of science“ erschienen ist, inzwischen aber den Titel „American men and women of science“ trägt (Cattell, 1973).

Ausschlüsse Anna Berliners scheinen Tradition zu haben; unerklärlicherweise wurde Anna Berliners Name ebenfalls nicht von Tinker (1932) in seiner Liste der Studenten Wilhelm Wundts aufgenommen (siehe Arvidsen, 1971). Für das Jahr 1913 sind fünf Doktoranden als Kandidaten aufgeführt, einschließlich von Friedrich Sander, der ein Studienkollege Anna Berliners war, und von Wundt an demselben Tage examiniert wurde wie sie. Obwohl Tinker seine Übersicht mit den Worten beginnt „... the 186 men obtaining degrees...“ (S. 270), kann wohl kaum angenommen werden, daß er „men“ im wörtlichen Sinne gemeint hat.

Was immer der Grund für Tinkers Ausschluss gewesen sein mag, sicherlich ist diese nicht die Ursache für die geringe Beachtung, die Berliner seitdem in der psychologischen Literatur erfahren hat. Es gilt, auch andere Gründe in Betracht zu ziehen. Zum einen ist das Spektrum ihrer Arbeiten vergleichsweise breit gefächert - was allerdings für die frühe Psychologie nicht ungewöhnlich ist. Zumindest ihre Beiträge zur Optometrie und Völkerpsychologie würden die Grundlage für weiterreichende Anerkennung geboten haben.

Zum anderen hätte ihre Arbeit wahrscheinlich breitere Beachtung gefunden, hätte Berliner ihre Arbeit länger in der traditionell Wundtschen Art fortgesetzt. Dem standen aber, wie auch Hilgard (1980) bemerkte, zwei Umstände entgegen: das damalige intellektuelle Klima in den USA, aber auch Berliners ganz persönliche Lebensumstände im geschichtlichen Verlauf der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Wie vielen anderen der Studenten Wundts, die nach Amerika zurückkehrten, war es Berliner unter diesen Umständen kaum möglich, direkt auf den Leipziger Erfahrungen aufzubauen, geschweige denn, die Wundtsche Arbeit fortzuführen - ungeachtet ihres Respekts für Wundt und ihrer erklärten Loyalität zu der von ihm begründeten Tradition.

So mag die Breite ihres Interessen- und Arbeitsspektrums nach dem Ende des zweiten Weltkrieges - anders als es beispielsweise noch in den 20er Jahren typisch war - ihrer Anerkennung eher hinderlich gewesen sein. Berliner verstand sich als Generalist, als Allgemeinpsychologin, ungeachtet oder gerade wegen ihrer verschiedenen Spezialisierungsrichtungen, etwa in der Optometrie, der Entwicklungspsychologie, der Wirtschafts- und Werbepsychologie, der klinischen Psychologie, und der Völkerpsychologie. Historisch mag die Zeit der

großen Generalisten mit der zunehmenden Diversifikation und Arbeitsteilung in der Psychologie zu Ende gegangen sein. Ebenso mag die abnehmende Bedeutung der Psychotechnik innerhalb der Psychologie eine Rolle gespielt haben - Reinert (1976) erwähnt Berliner als eine derjenigen Psychotechniker, die an Leistungsveränderungen mit dem Alter interessiert waren - oder die Tatsache, daß sich innerhalb der Entwicklungspsychologie das Interesse an der Völkerpsychologie, die noch für Wundt im „eminenten Sinne des Wortes Entwicklungspsychologie“ (1912, S.4) gewesen war, zugunsten eines übergreifenden Schwergewichtes auf die Kinderpsychologie verlagerte. Schließlich gilt es auch zu berücksichtigen, daß Berliners Publikationen nicht nur in Zeitschriften verschiedener Spezialisierungen erschienen, sondern auch in damals noch voneinander relativ abgegrenzten Kulturen: Deutschland, Amerika, und Japan.

Gelebte Völkerpsychologie

Ungeachtet dessen, was für eine Spezies Psychologe sie nun wirklich war, Anna Berliner war Akademikerin von Natur aus, auch unter schweren Bedingungen einem intellektuellen Leben verhaftet. Als sie 1977 im Alter von 89 Jahren starb, hatte sie 20 Jahre gelehrt, bis zu ihrer Emeritierung mit 81 Jahren, und war auch danach ihrer Universität noch eng verbunden geblieben. So hatte sie sich etwa weiterhin an der Studienberatung beteiligt und Seminare noch selbst besucht.

Psychologie war das Leitmotiv ihres Lebens. Psychologie hatte es ihr möglich gemacht, in verschiedenen Kulturen sich nicht nur anzupassen, sondern auch als Lehrer für andere zu wirken. Obwohl sie die amerikanische Universitätstradition sehr zu schätzen gelernt hatte, blieb sie dennoch ihr Leben hindurch stolz auf ihren deutschen akademischen Hintergrund. Beispielsweise verfügte sie in ihrem Testament, einen Teil ihres Vermögens der Universität Göttingen zukommen zu lassen, der Alma Mater ihres Ehemannes, und den anderen Teil derjenigen Universität, der sie sich selbst am meisten verbunden fühlte, der Pacific University in Oregon.

Im Verlauf der sechziger Jahre hatten Berliner mehrere Einladungen deutscher Universitäten erreicht, denen sie allerdings in der Mehrzahl nicht gefolgt war. Sie hatte sich nur ungern erneut der Erinnerung an den Nationalsozialismus aussetzen wollen. Obwohl sie so zu Lebzeiten Abstand zu Deutschland gehalten hatte, hatte sie dennoch bestimmt, daß ihre Asche in Halberstadt bei ihren Vorfahren bestattet werden sollte.

Literatur

- Annin, E. L., Boring, E. G., & Watson, R. I. (1968). Important psychologists, 1600-1967. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 4, 303-315.
- Arvidson, R. M. (1971). More about Wundt's doctorate students. *American Psychologist*, 26, 1875-1920.
- Biaggio, M. K., & Bittner, E. (1990). Psychology and optometry: Interaction and collaboration. *American Psychologist*, 45, 1313-1315.
- Berliner, A. (1914). *Subjektivität und Objektivität von Sinneseindrücken*. Leipzig/Berlin: Engelmann.
- Berliner, A. (1925). *Japanische Reklame in der Tageszeitung*. Stuttgart: Poeschel.
- Berliner, A. (1930). *Der Teekult in Japan*. Leipzig: Schindler, Verlag der Asia Major.
- Berliner, A. (1948). *Lectures on visual psychology*. Chicago, IL: Professional Press.
- Bringmann, W. G., & Bringmann, N. J. (1980). Wilhelm Wundt and his first American student. In W. G. Bringmann & R. D. Tweney (Hrsg.), *Wundt studies: A centennial collection* (S. 176-192). Toronto: Hogrefe.
- Bringmann, W. G., & Tweney, R. D. (Hrsg.) (1980). *Wundt studies: A centennial collection*. Toronto: Hogrefe.
- Cattell, J. (Hrsg.). (1973) *American men and women of science*. (12. Aufl.). New York: J. Cattell Press.
- Diamond, S. (1980). Wundt before Leipzig. In R. W. Rieber (Hrsg.), *Wilhelm Wundt* (S. 3-70). New York: Plenum.
- Haynes, H. (1977, Mai). Obituary: Anna Berliner. *Oregon Journal*, 25.
- Hilgard, E. R. (1980). Foreword. In W. G. Bringmann & R. D. Tweney (Hrsg.), *Wundt studies: A centennial collection* (S. 1-4). Toronto: Hogrefe.
- Hothersall, D. (1990). *History of Psychology*. New York: McGraw-Hill.
- Keller, F. S., & Schoenfield, W. N. (1950). *Principles of psychology*. New York: Appleton-Century-Crofts.
- Merrifield, M., & Watson, R. I. (1970). Eminent psychologists: Corrections and additions. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 6, 261-262.
- Reinert, G. (1976). Grundzüge einer Geschichte der Human-Entwicklungspsychologie. In H. Balmer (Hrsg.) *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Band 1, *Die europäische Tradition. Tendenzen, Schulen, Entwicklungslinien* (S. 862-896). Zürich: Kindler.
- Rieber, R. W. (1980). (Hrsg.) *Wilhelm Wundt*. New York: Plenum.
- Simonton, D. K. (1992). Leaders of American psychology: 1879-1967: Career development, creative output, and professional achievement. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62, 5-17.

- Skinner, B. F. (1953). *Science and human behavior*. New York: Macmillan.
- Sokal, M. M. (1980). Graduate study with Wundt: Two eyewitness accounts. In W. G. Bringmann & R. D. Tweney (Hrsg.), *Wundt studies: A centennial collection* (S. 210-225). Toronto: Hogrefe.
- Tinker, M. A. (1932). Wundt's doctorate students and their theses (1875-1920). *American Journal of Psychology*, 44, 630-637.
- Watson, R. I., & Merrifield, M. (1973). Characteristics of individuals eminent in psychology in temporal perspective: Part 1. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 9, 339-359.
- Wesley, F. & Murch, G. M. (1965). Die Ausbildung und akademische Laufbahn eines Psychologen in den USA. *Psychologische Rundschau*, 17, 109-128.
- Wundt, W. (1912). *Elemente der Völkerpsychologie: Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit*. Leipzig: Kröner.

Fußnoten

1. Persönlich war Wundt der Zulassung weiblicher Studenten gegenüber wohl eher positiv eingestellt, was Berliner aber damals nicht bekannt war.
2. George M. Stratton (1865-1957): Student von Wundt; Gründer des Psychologischen Laboratoriums der University of California at Berkeley; Hauptarbeitsgebiet Wahrnehmungspsychologie (Strattonscher Versuch). – Robert S. Woodworth (1869-1962): Student von William James und Raymond Cattell; Nachfolger Cattells an der Columbia University in New York; Gründer und erster Präsident der Society for Research in Child Development (SRCD); Hauptarbeitsgebiete Allgemeine, Physiologische und Experimentelle Psychologie, Verhaltens- und Lerntheorie.

Anhang

Biographische Schlüsseldaten: Anna Berliner (1888-1977)

Studium

Universitäten Freiburg (1909) und Berlin (1910) : Vorklinische Medizin
 Universität Leipzig (1910-1913): Psychologie, Philosophie, Mathematik, Zoologie

Dissertation: *Subjectivität und Objectivität von Sinneseindrücken* (Summa cum laude)

Forschungs- und Lehrtätigkeiten:

Imperial University, Tokio	1914
University of California at Berkeley	1915-1916
Columbia University, New York	1916-1919
Nihon University, Tokio	1921-1924
Ohio State University	1941-1942
Northern Illinois College of Optometry, Chicago	1946-1949
Pacific University, Forest Grove, Oregon	1949-1969

Abbildungen

1. Foto Anna Berliners (siehe Titelblatt)
2. Titelblatt der Dissterationsschrift Anna Berliners

Publikationsverzeichnis Anna Berliner

1914
 Subjectivität und Objectivität von Sinneseindrücken. Inaugural- Dissertation, Universität Leipzig.
 Monographie: Archiv für die gesamte Psychologie
 Erschienen als Buch: Subjectivität und Objectivität von Sinneseindrücken.
 Leipzig: Engelmann.

1918

The influence of mental work on the mental image. *American Journal of Psychology*.

Aesthetic judgements of school children. *Journal of Applied Psychology*

1920

Atmosphärenwert von Drucktypen. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*.

1921

Wiederholung einer Intelligenzprüfung nach einjähriger Pause. *Zeitschrift für angewandte Psychologie*.

1922

Bestimmung der Zuverlässigkeit bei der Rangordnungsmethode. *Archiv für die Gesamte Psychologie*.

1923

Erlaubt der allgemeine Eindruck einer Reklame ein Urteil über die Größe des Geschäfts? *Praktische Psychologie*.

The importance of ranking methods for advertising. Tokio: Shinrigaka.

The influence of groups on aesthetic judgments. In honor of Professor Kure, Nihon University, Tokio.

1924

Einfluß des Alters auf die Geschwindigkeit bei leichter Arbeit. *Zeitschrift für Angewandte Psychologie*, 23, 196-204.

Geometrisch ästhetische Untersuchungen mit Japanern und an japanischem Material. *Archiv für die Gesamte Psychologie*

1925

Japanische Reklame in der Tageszeitung. Stuttgart: Poeschel.

Auswahl eines Briefkopfes für die Versicherungsgesellschaft auf grund psychotechnischer Untersuchungen. *Deutsche Versicherungs Zeitung*.

1928

Japanische Frauen von Heute. Frauen jenseits der Ozeane, Heidelberg.

1930

Der Teekult in Japan. Leipzig: Schindler.

Reprint der Originalpublikation aus Asia Major, 1930.

1948

Lectures on visual psychology. Chicago, IL: Professional Press.

The distortion of straight and curved lines in geometrical fields. American Journal of Psychology, 61. (With Berliner, S.)

1949

Spatial displacement of straight and curved lines. American Journal of Psychology, 63.

1950

Review of: Onians, R.B. The origins of European thought about the body, the mind, the soul, the words time and fate. American Journal of Psychology.

1952

The psychological field, a determinant in vision. The Optometric Weekly.

1955

The Rorschach determinant in terms of visual psychology. The Optometric Weekly.

Observations on dominance in reversible figures. The Optometric Weekly.

1958

A review of Skinner's operant conditioning. The Optometric Weekly.

Autoren: Thomas A. Kindermann ist Assistant Professor, Gerald D. Guthrie Associate Professor, und Frank Wesley Professor Emeritus an der Portland State University.

Anschrift: Department of Psychology, Portland State University, P.O. Box 751, Portland, Oregon 97207-0751, U.S.A.